

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band:	12 (1986)
Heft:	1
Artikel:	Grenzen des Wertwandels : Kontinuität und Diskontinuität in kulturellen Veränderungsprozessen
Autor:	Prisching, Manfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-815011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GRENZEN DES WERTWANDELS - KONTINUITÄT UND DISKONTINUITÄT IN KULTURELLEN VERAEN- DERUNGSPROZESSEN

Manfred Prisching

Universität Graz, Institut für Soziologie,
Mariengasse 24, A - 8020 Graz

I. Ueber geschichtliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten

Der "Wertwandel" ist zu einem beliebten Spekulationsobjekt der sozialwissenschaftlichen Disziplinen geworden; nicht immer erscheint es ganz sicher, dass die von ihm ausgelöste Fülle von einschlägigen Untersuchungen und Schriften der Bedeutung eines derartigen Diskontinuitätsphänomens in den gesellschaftlichen Kulturbeständen entspricht. Eine neuerungs- und sensationssüchtige Gesellschaft, deren geistiger Rhythmus durch die Massenmedien geprägt wird, ist freilich eher interessiert an Brüchen, Tendenzwenden, "neuen" Phänomenen, ja "Krisen", die im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung zutage treten mögen; die Aufmerksamkeit für die soziale *Kontinuität*, die selbst nach gesellschaftlichen Umbrüchen allemal gewichtiger ist als die lautstark auftretende *Diskontinuität*, weicht demgegenüber zurück: Was sich jedoch alles geändert hat, stellen wir vor dem Spiegel dessen fest, was alles gleich geblieben ist.

Nun gibt es in den verschiedenen Lebensbereichen ein unterschiedlich starkes Veränderungspotential. Oekonomische Strukturen lassen ein geringeres Mass an kurzfristiger Diskontinuität erwarten als politische Verhältnisse, die durch die Entscheidungen "grosser Männer" geprägt sein können; weit schwieriger ist der langfristige Verlauf der *Ideenentwicklung* nachzuzeichnen. Wenn wir uns an Max Weber halten, so führt im Bereich der Ideen die anthropologisch fundierte Problematik der Legitimation des Leids in den Hochkulturen zur Herausbildung rationaler Theodizeen, die insofern ihre Eigendynamik entfalten, als jede Antwort auf metaphysische Grundfragen wieder zu neuen Problemen führt, die wiederum eine Fortführung der intellektuellen Lösungsaufgabe erzwingen. "Die Rationalisierung der Systeme der Sinngebung wird vom Menschen vorgenommen. Aber insofern diese Menschen auf Logik und Rationalität verpflichtete Intellektuelle sind, lässt sich die Entfaltung der Ideen und Kenntnisse als gerichteter Prozess

der Systematisierung begreifen, wenn auch der systematische Impuls die jeweiligen *Ergebnisse* nicht einfach prognostizierbar macht".¹ Diesem Paradigma der Kontinuität lassen sich nun freilich auch Modelle der zyklischen Wertentwicklung entgegenhalten, wie sie beispielsweise von Pitirim A. Sorokin oder Zvi Namenwirth entworfen worden sind.² Aber ob "lange Wellen" oder gleichsam "kulturelle Konjunkturschwankungen": Es muss verwundern, wenn allzu eifrig ein grundlegender Wertwandel quer durch die Gesellschaft - und das noch in der kurzen Frist zweier Jahrzehnte - konstatiert wird, wie dies bei Ronald Inglehart und im Gefolge seiner "Wertwandel"-Beobachtungen der Fall ist, Feststellungen, die sich zur These vom Uebergang der jüngeren Generationen von materialistischen zu "postmaterialistischen" Werten resümieren lassen.³ Auch wenn die Vertreter solcher Thesen oft sehr schnell mit Umfrageprozenten herumwerfen, scheint es doch angebracht, einige Relativierungen vorzunehmen, die gerade an der theoretischen Basis dieser Wertanalysen ansetzen.

Ein erheblicher Teil des behaupteten Wertwandels, so möchte ich in der Folge zeigen, ist überhaupt Fiktion (II); was an kulturellen Veränderungen übrigbleibt, ist eher durch ein Ueberlagerungsmodell, durch Gewichtungsänderungen in relativ kontinuierlichen Strömungen, zu erklären als durch ein Paradigma des "Wertwandels" (III). Schliesslich erweist es sich als nützlich, Differenzierungen in zweierlei Richtungen anzubringen: Nicht "die" Werte schlechthin ändern sich, sondern bestimmte "Wertpakete" in unterschiedlicher Weise (IV); nicht "die" Jugend gibt sich dem Postmaterialismus anheim, sondern es existieren verschiedene "Trägergruppen" mit unterschiedlichen Einstellungen (V). Bei diesen Erörterungen knüpfen wir an die aktuelle "Wertwandel"-Diskussion über die "neue" postmaterialistische Jugend und ihre Protestkultur an.

¹ Hahn, 1979, 496. Vgl. zur Weberschen Konzeption auch Tenbruck, 1975.

² Sorokin (1950) hat seine kulturellen "Zeitalter" über viele Jahrhunderte hin angelegt, während die Zyklen Namenwirths (1973) den langen oder mittellangen Wellen der Ökonomen zu ähneln scheinen.

³ Inglehart hat mit seinen Analysen (1977, 1979, 1980, 1981, 1983) eine wahre Flut von Nachfolgeuntersuchungen ausgelöst, die zum Teil allerdings auch widersprechende empirische Ergebnisse erbracht haben.

II. Wertwandel als Fiktion - über Handlungsziele und Handlungsoptionen

Der Begriff des "Wertwandels" suggeriert in allzu starkem Massse, dass die Veränderungen, die es zu diagnostizieren gilt, allein in den Gehirnen der Individuen eingetreten sind – freilich wiederum als Folge des Wohlstands und der entsprechenden Sozialisationserfahrungen. Dies ist nicht falsch, aber es ist unzureichend. Nicht nur die "Werte" haben sich verändert, sondern auch die Rahmenbedingungen des Handelns; nicht nur die Protestierenden, sondern auch das Objekt des Protestes. Jene Auffassungen, welche die kulturelle Diskontinuität in den "Werten" aufzuspüren vermeinen, verweisen auf veränderte Sozialisationsprozesse, welche "aussengesteuerte Individuen", "narzisstische Persönlichkeiten" oder "postmaterialistische Idealtypen" hervorbringen.⁴ Bei Inglehart etwa handelt es sich um bestimmte (ökologische und partizipative) Güter, die – im Gegensatz zu materiellen Gütern – in den prägenden Jahren der Persönlichkeitsentwicklung als "knapp" erfahren werden und demgemäß eine besondere Wertschätzung erfahren; die Jugendlichen stossen allerdings mit ihren Forderungen nach solchen postmaterialistischen Gütern an die "Gummimwände" einer nach wie vor materialistischen Gesellschaft, was sie zur Revolte veranlasst.

Aber man kann auch generell annehmen, dass das "*Rollenlernen*" in der modernen, durch Rationalität, Komponentialität, Multi-Relationalität, Pluralität und dergleichen gekenn-zeichneteten Gesellschaft⁵ schwieriger geworden ist: Die eigentliche "Identität" verschwimmt, Gewissheiten über die Welt, die anderen, das eigene Ich sind nur schwer erwerbar; die Orientierung an Subgruppen (an peer-groups) führt zur Angepasstheit an die engeren Kontaktpersonen, die eigenen Vorstellungen können in einer segmentierten Gesellschaft durch wenig empathische Persönlichkeiten kaum vermittelt werden.⁶ Diese und andere Gründe können für die Sozialisationsprobleme namhaft gemacht werden, und sie lassen sich durchaus mit dem Anstieg des Protestpotentials in Verbindung bringen. Aber nicht nur im Bereich der Sozialisation, nicht nur im Bereich der Werte sind solche Diskontinuitäten zu verzeichnen, denen gegenüber die Gesellschaft – als nach wie vor "materialisti-

⁴ Vgl. die "klassische" Untersuchung von Riesman, Denney, Glazer (1958).

⁵ Die näheren Erläuterungen dieser Begriffe können bei Berger, Berger, Kellner (1975) nachgelesen werden.

⁶ Vgl. zum Erwerb der politischen Handlungskompetenz etwa Weiss (1981).

sche" - einen "structural lag", also eine den Gegebenheiten nicht mehr adäquate Kontinuität zur Nachkriegssituation, aufweist; vielmehr begründet sich anderes *Handeln* in manchen Fällen durch andere *Handlungsalternativen*.

Viele jener Beobachtungen, die mit dem "Wertwandel" - der kulturellen Diskontinuität - in Verbindung gebracht werden, also etwa Feststellungen einer abnehmenden Arbeitsorientierung und Leistungsdisziplin, einer sinkenden Mobilitätsbereitschaft und steigender Partizipationsforderungen, können auch dergestalt erklärt werden, dass man ein neuartiges Verhalten der Individuen nicht mit dem alles zudeckenden Begriff des "Wertwandels" etikettiert, sondern dass man diese Handlungsentscheidungen in der jeweils konkreten Situation auf *rationale* Weise zu verstehen sucht. Es zeigt sich in manchen Fällen, dass sich die Kontinuitäten und Diskontinuitäten umkehren : *Die Werte sind gleichgeblieben, nur die Umweltverhältnisse haben sich gewandelt.*

So muss beispielsweise noch lange kein Wertwandel - im Sinne einer Abnahme der Bedeutung des Arbeitslebens - zu verzeichnen sein, wenn eine sinkende *Mobilität von Arbeitskräften* kulturkritisch beklagt wird; vielmehr hat sich das Bündel der abzuwägenden Vor- und Nachteile eines Orts- oder Berufswechsels in den letzten Jahren entscheidend verändert (vgl. z.B. Lübbe, 1984). Die Bereitschaft, zum Zwecke des beruflichen Aufstiegs oder der Einkommensverbesserung an einen anderen Ort zu siedeln, kolliidiert mit mehreren "Kostenfaktoren" - etwa mit den besseren Wohnverhältnissen der Individuen, d.h. der Existenz des eigenen, möglicherweise durch Freizeitarbeit gebauten Hauses; mit der Berufstätigkeit der Frauen : am neuen Wohnort ist möglicherweise kein adäquater Arbeitsplatz zu finden; mit der besseren Schulbildung der Kinder : in höheren Klassen ist ein Schulwechsel belastend; mit den sonstigen Umweltverhältnissen, der Luftqualität, den verfügbaren Erholungsräumen, dem eigenen Garten. Alle diese Faktoren gehen ein in die vernünftige Optimierung eines Lebensgesamtpakets : in die Abwägung, ob sich berufliche Verbesserungen lohnen, wenn andere nutzensteigernde Elemente aufgegeben werden müssen. Nicht die "Werte", sondern das Spektrum der im Zuge der Bedürfniskalkulation zu berücksichtigenden Variablen hat sich geändert; und wo sich tatsächlich "Wert"veränderungen vollzogen haben, beruhen sie auf der - angesichts der gestiegenen Zahl der arbeitsfreien Stunden - keineswegs verwunderlichen höheren Gewichtung von schon seit jeher geschätzten Freizeitaktivitäten und -chancen.

Aehnlich rationale Ueberlegungen können bei näherer Betrachtung bei der angeblich sinkenden *Leistungsmotivation* und *Arbeitsfreude* festgestellt werden. Umfrageforscher konstatieren allent-

halben, was Arbeitgeber bereits lauthals beklagen : Die Arbeit verliert ihre zentrale Stellung im Bewusstsein der Arbeitenden. Sie reihen Freizeitbetätigungen, vom Sport bis zur Familie, vom Freundeskreis bis zum Fernsehen, in zunehmendem Masse der Arbeit voran, wenn sie nach den entscheidenden Dimensionen ihrer Lebensorientierung befragt werden. Manche erblicken darin einen Persönlichkeitswandel, der zuweilen als Ausfluss anderer unliebsamer Veränderungen gesehen wird, die mit drastischen Begriffen - "wohlstandsbegründete Anomie" - beschrieben werden. Indessen ist es in einer Wohlstandsgesellschaft, die sich den Existenzkampf vom Leibe zu halten fähig ist, durchaus rational, eine Umgewichtung von Prioritäten vorzunehmen. In einem am Existenzminimum befindlichen Gemeinwesen wird der einzelne - unterstützt von den Familienmitgliedern - nahezu "alles" tun, um seinen Lebensunterhalt zu sichern; die Härte der Umstände zwingt ihn zu puritanischer Lebenseinstellung und zu einer allenfalls selbst gesundheitsschädigenden Arbeitsdisziplin. In einer "reichen Gesellschaft" hingegen erweitern sich die Handlungsspielräume : Wo es nur noch um "Luxusgüter" geht (und darum geht es, fasst man eine historische Perspektive ins Auge, sehr bald), ist es schlichtweg irrational, seine ganzen Kräfte in die "Arbeit" zu stecken, also seine Anstrengungen auf dem bisher die nackte Existenz sichernden, nun aber eine Fülle von Gütern erreichbar machenden hohen Niveau zu halten. Einkommen wird daher substituiert durch Freizeit, und die ökonomische Theorie verrät uns, dass angesichts abnehmender Grenznutzen kein anderes Verhalten rationaler ist. Der "Wertwandel" entpuppt sich als vernünftiges Handlungskalkül, bei dem sich keineswegs die Werte, sondern bloss die äusseren Handlungsoptionen geändert haben. Nicht in den Köpfen der Menschen, sondern in ihren Handlungsfeldern hat sich etwas gewandelt. Sie entscheiden anders, nicht weil sie anderes *wollen*, sondern weil sie anders können.

Auch das "*neue*" *Partizipationsverlangen* kann als rationale Ausgestaltung der seit jeher vorhandenen Wünsche zur Interessendurchsetzung im Sinne eines allmählichen Lernprozesses verstanden werden. Lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg schienen die "formellen" repräsentativ-demokratischen und parteienstaatlichen Wege der politischen Mitbeteiligung die einzige gangbaren zu sein; in den 50er und 60er Jahren hingegen wurden versuchsweise unkonventionelle Formen der Interessendurchsetzung realisiert, die mittlerweile ein breites Spektrum umfassen : Unterschriftensammlungen, Boykotte und Demonstrationen, Zahlungsverweigerungen, Gebäudebesetzungen und Verkehrsblockaden. Solche Strategien wurden erst durch die Allgegenwärtigkeit der *Massenmedien*, insbesondere von Rundfunk und Fernsehen, sinnvoll : Die Vermittlung von Problemlagen über die Massenmedien aber folgt ei-

genen Gesetzen; auch Geschehnisse ausserhalb des politischen Apparats erhalten die Chance, in den politischen Prozess Eingang zu finden, ja erhalten sogar - in ihrer Sensationshaftigkeit, Anschaulichkeit, Unroutiniertheit - ein grösseres Gewicht als formalisierte Verfahren und abgewogene Kompromisse, die den Output der herkömmlichen Politik bilden. Die generell zunehmende Medienzentriertheit der Politik eröffnet vorher nicht verfügbare Handlungschancen : Es wird *rentabler*, zu unkonventionellen Protestaktivitäten, zu Gags und Aktionen, zu greifen, statt sich in einer Partei "hinaufzudienen". Die Erfolge solcher Strategien sind - wiederum über die Medien - allenthalben ersichtlich, was für ihre Diffusion und Nachahmung sorgt. Nicht gestiegenes Partizipationsverlangen liegt all diesen Protestaktivitäten zugrunde, sondern eine *Verschiebung der Rentabilität alternativer Wege eigener Interessendurchsetzung*. Wenn man nicht die Handlungsmöglichkeiten auszuloten und die Entscheidungssituationen rational zu "verstehen" sucht, wird man Irrationalität dort konstatieren, wo in Wahrheit ein präzise-rationales Kalkül obwaltet, und man wird Diskontinuität der Werthaltungen dort beobachten, wo es sich in Wahrheit nur um andere Wege zur Durchsetzung identischer Werthaltungen handelt.

III. Moderne und Anti-Moderne - über die Kontinuität der romantischen Kulturkritik

Es sind also mehr Verhaltensweisen rational, als es auf den ersten Blick scheinen mag; aber natürlich gibt es auch die "neuen" Attacken gegen eben diesen Rationalismus und seine alltagsbedeutsamen Folgen. Es zeugt allerdings nicht gerade von historischem Bewusstsein, wenn jene Bestände der Weltorientierung, wie sie für die postmaterialistische Jugend (mit ihrer Alternativ-, Oekologie- und Friedensbewegung) kennzeichnend sind - also speziell die Kritik an einer vermassten, technisierten, überkomplexen, zentralisierten, anonymen, undurchschaubaren, "kalten" Gesellschaft -, wenn also diese Ideen und Weltsichten als völlig neu auftretende Phänomene und als Ergebnis einer spezifischen Sozialisationssituation der 60er Jahre betrachtet werden. Vielmehr ordnen sich jene Vorstellungen einem Paradigma der Kritik an der Moderne ein, für das seit mehr als 200 Jahren immer wieder Beispiele gefunden werden können.⁷ Schon in der Gegenbewegung zur Aufklärung, speziell in der deutschen *Romantik*, bei

⁷ Zunehmend wird auf diese lange Vorgeschichte des irrationalistischen Denkens hingewiesen, so etwa von Sieferle (1985), oder von Renn (1985).

Vico, Herder und Adam Müller, gibt es Kritik an der entstehenden monotonen Einheitskultur, an den sozialen Kosten des Industrialisierungsprozesses, an der materiellen Habgier und der Zerstörung der Traditionen, an der Ausschaltung des Gefühls und dem Verfehlen des wahren Lebensglücks. Die frühe *Technikkritik* am Beginn des 19. Jahrhunderts enthält schon Widerstände gegen die Segmentierung des Lebens, wie sie in der Trennung von Arbeit und Freizeit, von Berufs- und Privatwelt zutage tritt; sie thematisiert schon die Konditionierung des Verhaltens durch die rationalisierenden Zwänge der technischen Umwelt. In der *Neoromantik* schliesslich verbinden sich konservative Naturschutz- und Heimatschutzbewegungen, die sich gegen die Technisierung der Landwirtschaft und die Verstädterung des Dorfes wenden, mit der Jugendbewegung, die sich gegen "Steifheit" und Leistungsethos, Massenproduktion und urbane Künstlichkeit wendet, und die für Natur und bäuerliche Traditionen, für Einfachheit und Bodenständigkeit, für Handwerk und freie Umgangsformen eintritt.

Auch für Philosophen und Sozialwissenschaftler gehören der Zerfall der Religion, die Konfrontation von Wissen und Glauben, von Vernunft und Gefühl, von Ratio und Leben, der Aufstieg der alles zersetzenden Vernunft schon seit Hegel und Kant zu den klassischen Problemen der Gesellschafts- und Kulturanalyse. Was Max Weber als unentzerrbaren Prozess beschrieben hat - die Entzauberung der Welt durch den okzidentalnen Rationalismus, die Durchrationalisierung aller Lebensbereiche -, hat sehr bald auch zur Abwanderung ins *Irrationale*, in den *Mythos* geführt : so etwa bei Nietzsche und Heidegger, deren gegenwärtige Renaissance ja kein Zufall ist. Ueberall lassen sich die Spuren der antimodernistischen Betrachtungen in der Literatur verfolgen : bei Oswald Spengler und Alfred Vierkandt in der Zwischenkriegszeit, bei Arnold Gehlen und Jacques Ellul in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg; bei Konservativen wie Hans Freyer und Helmut Schelsky, genauso aber bei den "Frankfurtern" Adorno, Horkheimer und Marcuse.⁸ Heute sind wieder neue Etiketten verfügbar : *Nachaufklärung*, *Posthistoire* und *Postmoderne*, in ihrer neokonservativen oder anarchistischen Variante; wir finden dieselben irrationalistischen Grundorientierungen bei romantisierenden Ethnologen wie bei "anything goes"-Wissenschaftstheoretikern, und ihre allermodernsten Ausprägungen finden sich bei Bataille, Lacan, Foucault, Derrida, Lyotard

⁸ Es gibt eine Fülle von entsprechenden Belegen, nur wenige können hier genannt werden : z.B. Spengler (1979); Sorokin (1950); Vierkandt (1921); Gehlen (1957); Ellul (1954).

Was mit diesen wenigen Hinweisen angedeutet werden sollte, ist dies : Die Verbindung von Kulturkritik und Technikaversion, organischem und naturbezogenem Denken, sozialpsychologischen und ästhetischen Vorbehalten gegenüber dem Wirtschaftssystem, von Sensibilität für die sozialen Kosten des Fortschritts und von Verlusten an traditionell-normativer Substanz zieht sich als durchlaufendes Paradigma durch die Geschichte des Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesses. Die Sorge angesichts der Rasanz des Wandels verdichtet sich zuweilen zu etikettierbaren Strömungen - Romantik, Neoromantik, Faschismus u. dgl. -, ist aber auch in gesellschaftskritischen Analysen dauerhaft präsent.

Dies ist darauf zurückzuführen, dass *modernisierende* Strömungen in den letzten Jahrhunderten nicht nur eine dynamische Veränderung aller Lebensbereiche mit sich gebracht, sondern auch *Gegenbewegungen* hervorgerufen haben, deren Vertreter an den Nettovorteilen solcher fortschrittlichen Prozesse zweifeln.⁹ Sie umfassen nicht nur jene Gruppen, die durch den raschen Wachstumsprozess "deklassiert" werden, die ihre Identifikation mit anderen sozialen Gruppen verlieren, die durch Auf- und Abstiegsprozesse, durch berufliche und geographische Mobilität, durch Veränderungen des Produktionsprozesses und der Einkommensverteilung am härtesten getroffen werden; in gewissem Ausmass betrifft der vor allem im ökonomischen Wachstum - einer (in Mancur Olsons Worten) "destabilizing force"¹⁰ - messbare Wandel *alle* Individuen in sich modernisierenden Gesellschaften. Mit solchen tiefgreifenden Veränderungen sind physische und psychische Strapazen verbunden, denen die Individuen, deren feste Orientierungspunkte der Erosion preisgegeben sind, hilflos gegenüberstehen. Diese Diskontinuität der Erfahrungswelten führt zum Aufbegehren gegen solche kulturell-anthropologische Ueberforderung; die antimodernistischen Impulse treten in verschiedener Verkleidung zutage, richten Kritik gegen verschiedene Objekte und auf verschiedene Themen, benutzen verschiedene Methoden und Darstellungsformen. Immer aber richten sich die Anliegen auf eine *Erklärung* der undurchsichtig gewordenen Realität, sei es durch simple marxistische Schemata der Gesamtdeutung oder durch organizistische Modelle oder andere Paradigmen; auf die Rückkehr zur *Einfachheit*, sei es durch die Abschaffung dieses überkomplexen Staates überhaupt oder beispielsweise durch die Komplexitätsreduktion mittels einer "small is beautiful"-Per-

⁹ Auch Berger, Berger, Kellner (1975) sehen solche irrationalistischen Strömungen als Gegenbewegungen zum Prozess der Moderne.

¹⁰ Dies bringt eine gewisse Ambivalenz in die gängige Auffassung vom Wirtschaftswachstum als einem universellen Problemlöser, s. Olson (1963).

spektive; und auf die Bewältigung der Orientierungslosigkeit durch eine *Stabilisierungsleistung*, ob diese nun durch die umfassende Gesellschaftsplanung bewerkstelligt werden soll oder durch die Berufung auf die Lehren der "Mutter Natur".

Nun gibt es aber - bei aller Kontinuität dieser idealtypisch polarisierten Strömungen - "*Gewichtungsänderungen*" : Zeiten, in denen eher das Projekt der Moderne akklamiert wird, und solche, in denen den antimodernistischen, irrationalistischen Strömungen grössere Aufmerksamkeit zuteil wird. Es lassen sich also "Ueberlagerungsphänomene" nachweisen : Das eine Mal drängt sich das eine, das nächste Mal das andere der beiden dauernd präsenten Paradigmen der Weltbetrachtung in den Vordergrund. Diese unterschiedlichen Akzentuierungen lassen sich durch drei Mechanismen erklären, die hier nur angedeutet werden können.

Erstens : Gravierende äussere Geschehnisse üben Einflüsse auf den "Zeitgeist" aus, ohne dass generell bestimmbar wäre, in welche Richtung diese Impulse wirksam werden. Eine schwere ökonomische Krise kann beispielsweise rationalisierend und disziplinierend - und in diesem Sinne (wie auch die Konjunkturtheoretiker meinen) selbststabilisierend - wirken; sie kann aber auch, wie am Beispiel der Weltwirtschaftskrise gezeigt werden kann, unter bestimmten Bedingungen irrationalistischen Strömungen wirksam Vorschub leisten. In der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Wirtschafts- und Technikkritik kaum Anklang finden, da es doch vorrangig darum ging, die Zerstörungen des Krieges wieder unsichtbar zu machen. Erst nach Abschluss der materiellen Rekonstruktionsperiode - und nach Erwirtschaftung eines tüchtigen Ueberschusses über die Ausgangsposition vor dem Kriege - konnte man sich mit ökonomischen, politischen und soziokulturellen *Qualitätsproblemen* befassen, und das besorgte die im Laufe der 60er Jahre anschwellende Studentenbewegung, die dann - unter Themenwechsel - in die neuen sozialen Bewegungen der 70er Jahre überging.

Zweitens : Die konkreten Themen können sich bei den antimodernistischen Attacken erheblich wandeln; es gibt zwar einen Bestand an ziemlich gleichbleibenden Kritiken - wie etwa die Argumentation gegen die verheerenden Folgen einer (Super-)Technisierung -, aber auch die Rezeption neuer Probleme : Das Oekologieproblem ist etwa in der heute gängigen Weise in den geschilderten Traditionen kaum vorhanden, und auch das Thema Atomenergie ist verständlicherweise neu. Der in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnende erstaunliche Themenwechsel - bei gleichbleibendem Personal der Protestbewegungen - hat auch mit psychologischen Verläufen und den Mediengesetzlichkeiten zu tun : Anthony

Downs spricht vom "issue-attention-cycle".¹¹ Nach Ablauf einiger Zeit sind bestimmte Themen "ausdiskutiert", abgegriffen, uninteressant geworden; man wird ihrer überdrüssig, auch das Interesse der Medien erlahmt (ausser das Thema wird durch neue Geschehnisse wieder "angeheizt"). Das modernisierungskritische Potential wird in einer solchen Situation durch andere Themen besser transportiert; die sozialen Protestbewegungen, die intellektuellen Essayisten, die politischen Journalisten verlagern ihre Aktivitäten.

Drittens : Auch ein "*Enttäuschungszyklus*", wie ihn Albert Hirschman in seinen "*Shifting Involvements*" beschrieben hat, mag eine Rolle spielen :¹² Hierbei geht es um den einfachen psychologischen Sachverhalt, dass sowohl Konsumaktivitäten als auch die Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, die zur Befriedigung bestimmter Erwartungen unternommen werden, immer auch Enttäuschungen und Unzufriedenheit hervorrufen; solche Aktivitäten tragen daher den Keim zur eigenen Zerstörung in sich, es kommt zu Pendelschwüngen zwischen privatistischen und politisch-partizipativen Orientierungen.

Wie immer man solche Geschehnisse auch typologisierend sieht: Es besteht insofern eine *Kontinuität* in den modernistischen und den antimodernistischen Strömungen der entwickelten Industriegesellschaften, als sich die jeweiligen Paradigmen durchaus parallel und mit zum Teil durchaus gleichbleibenden Argumentationen nachweisen lassen; und es besteht insofern eine *Diskontinuität* der Entwicklung des jeweiligen Zeitgeistes, als sich im Ringen dieser entgegengesetzten Impulse das eine Mal die Modernisten, das andere Mal die Antimodernisten stärker durchsetzen können, wobei die relative Gewichtung von den verschiedensten ökonomischen, politischen, technischen, kulturellen und sozialpsychologischen Konstellationen abhängig ist.

IV. Kontinuität und Wandel - über die Differenzierung der Wertbestände

Nun ist die eben besprochene Polarisierung insofern ungenau, als in Wirklichkeit nicht einmal immer klar ersichtlich ist, in welchen Phasen eher von Kontinuität oder von Diskontinuität der

¹¹ Dies ist ein Phänomen, das einer näheren medien- bzw. kommunikations-soziologischen Analyse harrt, s. Downs (1972).

¹² Hirschmans "*Enttäuschungszyklus*" ist ein ziemlich einfaches Modell, das sich leicht auf die verschiedensten sozialen Prozesse anwenden lässt, s. Hirschman (1982).

geistigen Entwicklung gesprochen werden kann. Freilich lässt sich die "skeptische Generation" der Wiederaufbauphase¹³ - mit ihrer politischen Distanzierung, ihrer Angepasstheit, ihrem Privatismus, ihrer geistigen Ernüchterung, ihrem Pragmatismus - unterscheiden von jener studentischen Jugend, die wenige Jahre, nachdem diese Beschreibung einer "stillen Generation" veröffentlicht wurde, auf den Barrikaden stand : nicht konsumorientiert, sondern mit revolutionärem Gestus, nicht privatisierend, sondern höchst politisiert, mit wenig Vorsicht, aber viel Pathos. Diese Bewegung wurde, wie Studien belegen, etwa von den Geburtsjahrgängen 1945 bis 1953 getragen; die Jahrgänge ab 1953 stellen einen neuen Generationszusammenhang dar, der sich "alternativen" Werthaltungen widmet. Ist nun aber dieser Übergang von den 60er zu den 70er Jahren als geistiger Bruch oder als graduelle Entwicklung zu betrachten ? Einerseits werden wesentliche Anliegen der Studentenbewegung fortgeführt und in den von ihr entwickelten unkonventionellen Protestformen artikuliert; andererseits herrscht ein ausgeprägtes Desinteresse der "neuen" Jugend an der nun nicht mehr so "Neuen Linken" und an allen Themen, an denen sich die Agitatoren der 60er Jahre nächtelang die Köpfe heiß reden konnten, und demgemäß lassen sich deutliche Aversionen mancher 68er-Veteranen gegenüber den zuweilen unpolitisch-privatisierenden Grünen verzeichnen.¹⁴ In Wahrheit verflechten sich jene Strömungen, die als Fortführung, und jene, die als Abbruch der Anliegen der "revolutionären Jugend" aus den 60er Jahren gedeutet werden können :

¹³ Diese "skeptische Generation", so meinte Helmut Schelsky (1975), "ist in ihrem sozialen Bewusstsein und Selbstbewusstsein kritischer, skeptischer, misstrauischer, glaubens- oder wenigstens illusionsloser als alle Jugendgenerationen vorher, sie ist tolerant, wenn man die Voraussetzung und Hinnahme eigener und fremder Schwächen als Toleranz bezeichnen will, sie ist ohne Pathos, Programme und Parolen. Diese geistige Ernüchterung macht frei zu einer für die Jugend ungewöhnlichen Lebensstüchtigkeit. Die Generation ist im privaten und sozialen Verhalten angepasster, wirklichkeitsnäher, zugriffsbereiter und erfolgssicherer als je eine Jugend vorher. Sie meistert das Leben in der Banalität, in der es sich dem Menschen stellt, und ist darauf stolz" (1975, 381).

¹⁴ Die gealterten "Studentenbewegler", so meint Jörg Bopp (1985), "stellen ratlos fest, die heutigen Jugendlichen seien nicht mehr so politisch, aktiv, selbstständig, kritisch, aufässig, selbstbewusst, belastbar, asketisch, theoretisch interessiert, wie sie damals gewesen seien. Die Apo-Generation ist missmutig, weil die Jugend nicht so sei, wie sie heute glaubt, damals gewesen zu sein. Sie ist enttäuscht, weil die Jugend offenkundig die kostbare Erbschaft der Studentenbewegung nicht antreten will" (1985, 76). Jene Urteile, die damals über die Elterngeneration gefällt wurden, kehren wieder als Kennzeichnungen der heutigen Jugend : angepasst, konsumorientiert, unpolitisch, theoriefeindlich. Vorwürfe der damaligen Eltern gegen die Apo-Jugend kehrt jene gleichfalls heute gegen die 15- bis 25jährigen : romantisch, weltflüchtig, unrealistisch, selbstbezogen, verwöhnt (1985, 79). Zum Schock des Alterns kommt für jene, die einst allen Leuten jenseits des dritten Lebensjahrzehnts nicht mehr trauen wollten, der Schock der Erkenntnis, dass die Jugend wieder anders ist. "Dieser Schock sorgte dafür, dass die Studentenbewegler bis heute oft nicht bemerken, dass die Jugend faktisch viel von ihnen übernommen hat" (1985, 84).

Wir müssen die in Frage stehenden Wertbestände ein wenig näher ins Auge fassen.

Ich unterscheide drei für die jeweiligen Protestbewegungen relevanten Themenbereiche : die ökonomischen Vorstellungen, die politischen Vorstellungen und die gemeinschaftlichen (d.h. auf den Lebensstil und die Weltbetrachtung bezogenen) Vorstellungen; und meine These lautet, *dass sich von den 60er zu den 70er Jahren, von der Studenten- zur Alternativbewegung, eine weitgehende Kontinuität in der "gemeinschaftlichen Kultur", eine nur teilweise Kontinuität in der "politischen Kultur", aber ein radikaler Abbruch in der "ökonomischen Kultur" verzeichnen lässt*. Dazu einige Erläuterungen.

(1) In der *ökonomischen* Vorstellungswelt ist der Bruch von der Studenten- zur Alternativbewegung am deutlichsten. In den 60er Jahren dominierte eine gesellschaftskritische, aber zukunftsoptimistische Haltung : Wirtschaftliche Expansion, technologische Entwicklung, sozialer Fortschritt sollten zwar aus den kapitalistischen Verwertungszusammenhängen gelöst werden, die Zukunftsgesellschaft aber sollte eine perfekt geplante und wissenschaftlich durchorganisierte Wohlstandsordnung bieten; der technisch-ökonomische Fortschrittoptimismus war - wie auch bei den "Etablierten" - ungebrochen. - Aber Wachstum, Technik, Wohlfahrtsstaat sind heute Themen der konventionellen, der "alten", der von den Protestbewegungen bekämpften Politik : Nicht nur die Dispositionsverhältnisse über das Kapital, sondern die komplizierte Technik an sich wird als entfremdend erfahren; nicht nur um Mitbestimmung über Arbeitsverhältnisse geht es, sondern um Kriterien einer "sinnvollen" Arbeit; nicht nur um die Herstellung einer "wirtschaftsdemokratischen" Öffentlichkeit, sondern um die Sicherung einer "natürlichen Gesellschaft" schlechthin; nicht über das kapitalistische oder sozialistische System wird diskutiert, sondern über dezentralisierte Einheiten und über "Hauswirtschaft"; bei der "Produktion" denkt man nicht an die Industrie, sondern an Handwerk und Landwirtschaft.

(2) Im Bereich der *politischen* Kultur finden wir eher eine Gemengelage von Kontinuitäten und Abbrüchen. Damals wie heute veranlasst ein "dichter", unzugänglicher politischer Apparat zum Widerstand und führt zum vehement geäusserten Partizipationsverlangen, das meist unter Rückgriff auf dieselben Ideen wie vor zwei Jahrzehnten formuliert wird : Verbindung von Form und Inhalt der Demokratie, imperatives Mandat, basisdemokratische Modelle u. dgl.. Doch keiner glaubt mehr, dass die sozialistische Revolution, getragen vom revoltierenden Proletariat, in Bälde oder auch späterhin zu erwarten sei; dass eine durchgeplante Gesellschaft zur letztlichen Befreiung des Menschen führe; dass reale

Länder als Vorbild fungieren könnten. Diese Desillusionierung ist Ausdruck des Umstands, dass die alte Dimensionierung linker und rechter, fortschrittlicher und reaktionärer Politik überlagert wird von der Dimension der "alten" und "neuen" (oder der materialistischen versus postmaterialistischen) Politik. Die daraus entspringenden Forderungen werden auch auf neue Weise vorgetragen : Nicht mehr das "studentische" Vertrauen in Formalisierung und Gremialisierung herrscht wie in den 60er Jahren vor, sondern ein Wechselspiel der in dieser Zeit entwickelten unkonventionellen Protesttechniken auf der einen und dem institutionalisierten Einstieg in den Politikprozess mittels "offizieller" Parteien auf der anderen Seite. Mit dem Repertoire unkonventioneller Protesthandlungen, bei denen das "Protest-Know how" der 60er Jahre zur Entfaltung kommt, verbindet sich allerdings kein revolutionärer Anspruch, und die Beteiligung am Parteienzirkus ähnelt nicht dem frustrierten "Marsch durch die Institutionen", sondern beruht auf der rationalen Abwägung, wie sich der stärkste politische Druck erzeugen liesse.

(3) Im Bereich der *gemeinschaftlichen* Kultur, der Perspektive der individuellen Lebenswelt, lässt sich eine ausgeprägte Kontinuität zu den 60er Jahren feststellen. Schon damals begann sich eine "Gegenkultur" zu entwickeln, für die etwa folgende Stichworte kennzeichnend waren : Gemeinschaftsorientierung, Zuneigung, Kommunikation, Lebensglück, Selbstbestimmung, Persönlichkeitsentfaltung, Ueberschaubarkeit, Heimat, Handwerk, Lebensqualität, sexuelle Freizügigkeit, Spontaneität, Ganzheit u. dgl. - Stichworte, die sich schon bei Horkheimer, Adorno und Marcuse versammelt finden. Von linker oder rechter Politik ist heute weniger die Rede als von der notwendigen Betonung der rechten anstelle der linken Gehirnhälfte, was heissen soll : mehr Intuition und Gefühl anstelle von Rationalität. Diese Wertorientierungen waren zwar in der Aera der Studentenbewegung bereits durchaus im Bewusstsein der Protestierenden präsent, doch waren sie in eine Kapitalismuskritik eingebunden, die dazu beigetragen hat, dass sie von den politökonomischen Kategorien weitgehend verdeckt blieben. Erst durch den Bruch, der im Bereich der ökonomischen Vorstellungswelt stattgefunden hat, wurden diese Orientierungen richtiggehend "freigesetzt"; die Alternativbewegung bringt die gegenkulturellen Ansätze zur Blüte.

V. Die Generationseinheiten - über die Differenzierung der Trägergruppen von Werten

Wir haben es also nicht mit einem generellen "Wertwandel", sondern mit einzelnen "Wertpaketen" zu tun, deren Kontinuität oder deren Wandel in ihrer wechselseitigen Verflechtung zu analysieren ist. Aber ein letztes Argument muss dem ohnehin schon komplizierten Sachverhalt noch hinzugefügt werden : So wenig wie es "die" Werte gibt, so wenig gibt es auch "die" Jugend, die auf den Wogen des Zeitgeistes in trauter Harmonie dahinschwimmt, sondern heterogene Gruppen von jüngeren Gesellschaftsmitgliedern, also einzelne *Generationseinheiten* (um Karl Mannheims Terminologie zu verwenden), die sich gleichfalls am Beispiel des Uebergangs von den 60er zu den 70er Jahren gut illustrieren lassen.¹⁵ Denn ohne Zweifel können wir auch im gegenwärtsgeschichtlichen Rundblick rationalistische und irrationalistische Strömungen, militante und pazifistische Jugendliche, angepasste Karrieristen und kritisierende "Aussteiger" unterscheiden; die Protestierer auf den Barrikaden, die exaltierten Disco-Besucher, die Oekophilen auf entlegenen Bauernhöfen, die ökotechnokratisch engagierten Computerspezialisten - für sie alle sieht die Welt jeweils ziemlich anders aus. Sorgfältige Beobachter der Jugendszene sind sich dessen bewusst, dass es nicht "die Moral" oder "die Weltsicht" der 15- bis 25jährigen gibt : "Viele Moralvorstellungen", so meint Jörg Bopp in seinen "Streitschriften", "leben in dieser Altersgruppe nebeneinander oder gegeneinander. So wenig die Jugendlichen unter einen Sozialisationstypus subsumiert werden können, so wenig haben sie uniforme Moralvorstellungen. Das bunte Durcheinander von Vorlieben und Abneigungen, Spleens und Moden, Hoffnungen und Aengsten verführt den

¹⁵ Mannheim hat 1928 von drei Differenzierungen des Generationsbegriffs gesprochen. Er hat erstens von der Kohorte der bloss altersgleichen Individuen die Generationslagerung unterschieden, die eine verwandte Situierung der Menschen im historisch-sozialen Raum und damit eine bestimmte Art des Denkens, Erlebens und Verhaltens voraussetzte; zweitens müssten Generationszusammenhänge unterschieden werden, die auf der Verbindung der Individuen zu gemeinsamen geistig-sozialen Gehalten und der Orientierung an derselben Problematik begründet seien; drittens würden diese Erlebnisse bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in divergierender Weise verarbeitet, so dass sich unterschiedliche Generationseinheiten gewinnen liessen. Verschiedene Generationslagerungen - so Mannheim - stellten etwa die preussische und die chinesische Jugend um 1800 dar; verschiedene Generationszusammenhänge die städtische Jugend dieser Zeit und die entlegen lebenden, von den geistigen und sozialen Umwälzungen nicht erfassten Bauern; selbst bei den am zentralen gesellschaftlichen Geschehen involvierten Gruppen der Epoche aber seien grosse Differenzen feststellbar : So liessen sich etwa die romantisch-konservativen oder die rationalistisch-liberalen Jugendströmungen in ihrer Eigenheit charakterisieren, beide polare Formen der geistig-sozialen Auseinandersetzung mit demselben historisch-aktuellen Schicksal. In diesem letzten Falle sei von unterschiedlichen Generationseinheiten zu reden.

Beobachter erst recht zu dem, wozu er ohnehin neigt : seine eigenen uneingestandenen oder unausgelebten Wünsche auf die Jugendlichen zu projizieren. Das Ergebnis sind unkontrollierte Herabsetzungen oder üppige Idealisierungen - oder alles beides".¹⁶

Um das Feld dieser Generationseinheiten ein wenig zu strukturieren, unterscheiden wir die in Betracht stehenden Gruppierungen nach zwei Dimensionen. Die *erste Dimension* erstreckt sich - im Sinne konventioneller soziologischer Differenzierungen - von der *Anpassung* zur *Anomie* und enthält als Zwischenrubrik die Haltung der *Unkonventionalität*. Die "Angepassten" befinden sich - zumindest in ihrem äusseren Verhalten - im Einklang mit den wesentlichen gesellschaftlichen Normen, mit der "Lebenswelt", die ihnen dargeboten wird; die Kategorie "Anomie" versammelt jene, denen die Normen der Gesellschaft fremd geworden sind, die mit dieser sozialen Ordnung nichts mehr im Sinne haben, die ihr ablehnend, feindlich, verständnislos gegenüberstehen; die "Unkonventionellen" - der mittlere Bereich des Kontinuums zwischen angepassten und anomischen Haltungen - teilen manche der wesentlichen Werte und Ziele der Gesellschaft, andere jedoch nicht; sie engagieren sich für eine gesellschaftliche Veränderung, ohne sich vom Gemeinwesen "loszusagen"; sie überschreiten die von der Gesellschaft vorgegebenen Grenzen, ohne an dem Status quo schlechthin zu verzweifeln. Sie sind Demonstranten, nicht aber Terroristen; Unterschriftensammler, nicht aber Verschwörer; Aktivisten in den Bürgerinitiativen, (meist) aber nicht in den etablierten Parteien; Grenzgänger zu den Subkulturen, nicht aber "Aussteiger".

Die *zweite Dimension* bezieht sich auf grundlegende Haltungen des einzelnen gegenüber den Anforderungen, den Leistungen oder den Unzulänglichkeiten des Gemeinwesens : Aktivismus und Engagement auf der einen, Passivismus oder Rückzug auf der anderen Seite.¹⁷ Für die weniger "angepassten" Gruppierungen deckt sich die unterschiedliche Protestartikulation weitgehend mit den beiden Handlungsoptionen Widerspruch ("invoice") bzw. Abwanderung ("exit") und gleichermassen mit den Handlungsfeldern Oeffentlichkeit ("public") bzw. Privatheit ("private"). *Aktiv* sind jene Individuen und Gruppen, die "in der Gesellschaft" wirken und Initiativen setzen, mögen diese "vernünftig" sein oder nicht, rechtmässig oder illegal, herkömmlich oder unkonventionell. *Passiv* hingegen sind jene, die sich "von der Gesellschaft" isolieren,

¹⁶ Vgl. dazu die amüsanten Ausführungen von Bopp (1985, 7).

¹⁷ Eine derartige Unterscheidung trifft etwa Barber (1965 und 1972).

sich zurückziehen, sich abkoppeln oder einigeln, demonstrativ oder unauffällig, in akzeptierten oder peripheren Verhaltensweisen, in radikaler Separierung oder in schlichtem Privatismus. - Aus der Kombination der beiden Dimensionen ergibt sich eine Landkarte der jugendlichen Gesellschaftsmitglieder, die sechs Gruppierungen umfasst und die zugleich deutlich macht, dass die Spielarten der Alternativbewegung auch jeweils ihre Vorläufer in der Studentenbewegung hatten.

	AKTIVISMUS ENGAGEMENT	PASSIVISMUS RUECKZUG
ANOMIE	ANOMISCHE MILITANZ 60/70 Terrorismus 70/80 urbaner Vandalismus	ESKAPISMUS 60/70 Hippies 70/80 Aussteiger
UNKONVENTIONALITAET	GESELLSCHAFTSKRITISCHER REFORMISMUS 60/70 "studentische" Protestkultur 70/80 Oekotechnokraten/ "grüne" Politik SYSTEMKONFORME AKTIVITAET	SUBKULTURELLES PROTESTMILIEU 60/70 Wohngemein- schaften/Bohème- Lebensstile 70/80 alternative Subkultur SYSTEMKONFORME APATHIE
ANPASSUNG	60/70 Wiederaufbaugesinnung 70/80 "Popperismus"/ Konsumismus	60/70 apolitischer Familialismus 70/80 konventioneller Privatismus

Beginnen wir mit der *A-Gruppe*, die durch *anomische Militanz* gekennzeichnet ist. Ihre Vertreter haben sich bei den städtischen Unruhen (wie etwa in Birmingham oder in London) betätigt, ihr Personal rekrutiert sich zum Teil aus der Unterschicht und umfasst auch jugendliche Arbeitslose, ehemalige Heimzöglinge, Drogenkranke, Alkoholiker, Kaputte, Chaoten. Für die Angehörigen dieser Gruppe ist die aggressive Verweigerung gegen eine "no future"-Gesellschaft typisch, zuweilen ein unreflektierter, theoretisch nicht kompetenter Anarchismus. Die emotionelle Verzweif-

lung, die ohnmächtige, keineswegs selbstreflexive Wut treibt sie auf die Strasse; nach dem Graffiti-Motto "legal, illegal, scheissegal" suchen sie die nackte Konfrontation. - Auch in der Vorgängergeneration sind verschiedene Gruppen, die mit ihrem Protest nicht durchdrangen und deren Vorstellungen von der Gesellschaftsveränderung erkennbar steckenblieben, zunehmend in die anomische Militanz geraten : zunächst durch eine Verschärfung ihrer Protesthandlungen; dann - getrieben durch eine eigenwillige theoretisch-praktische Dynamik - durch die Akzeptierung der Gewalt gegen Sachen; schliesslich - bereits unter dem Druck staatlicher Gegenmassnahmen - durch verzweifelte Gewalttaten terroristischer Natur. Freilich ist ihre Herkunft - aus Elternhäusern des Mittelstands, oft religiös geprägt, jedenfalls aber mit idealistischen Werten überfrachtet - meist eine andere als jene der Gegenwartsrandalierer, und die aggressive Aufladung ihrer Weltorientierung wurde allemal durch rationalisierende (politökonomische) Befrachtung gerechtfertigt. Dies unterscheidet sie von der "nackten" Wut jener "Protestierer", die auch Umfrageergebnissen zufolge kaum politische Kenntnisse und keine klar artikulierbaren Ziele aufzuweisen haben, aber für jede Protestaktion "zu haben" sind. Die weitgesteckten revolutionären Bürgerkriegsziele des institutionalisierten Terrorismus haben sich zur selbstgenügsamen Befriedigung beim Klirren einer Schaufensterscheibe gewandelt.

Die *Gruppe B* umfasst verschiedene Formen des *Eskapismus* : Es handelt sich um die "Aussteiger", die sich zuweilen in Subkulturen verfestigen. Die weitgehende Entfremdung gegenüber der Gesellschaft teilen sie mit den Individuen der A-Gruppe; während sie jedoch bei den letzteren in geplanten Terror oder spontanen Zerstörungswillen umschlägt, treibt sie die Eskapisten zur Abkopplung, in gesellschaftsdistanzierte Nischen der Selbstorientierung und des kleingruppenorientierten sozialen Rückhalts. Es sind die Hippies, die "Blumenkinder" der 60er Jahre, mit ihrer Vision einer friedlich-freiheitlichen Welt ohne Arbeit und Zwang, mit ihrem Drang zu den griechischen Inseln und zur fernöstlichen Weisheit. Heute zählen hiezu die verschiedenen "Szenen", die ihr modisches Erscheinungsbild ("Punks") häufig ändern und die sich durchaus zuweilen mit dem Potential, aus dem die anomische Militanz gespeist wird, vermischen. Viele der in den 60er Jahren inaugurierten Strömungen sind mittlerweile verfestigt, sind zuweilen sogar institutionalisiert : Diese Gruppierungen sind auch das Betätigungsfeld jener den Psycho-Boom nutzenden Geschäftemacher, welche der mittlerweile breit gestreuten Nachfrage nach expertokratisch angeleiteter Selbstentfaltung in diversen persönlichkeitsdynamischen Uebungen und Gruppenkursen auf lukrative Weise nachkommen, dort ist aber auch jenes Terrain zu lokalisieren, auf

dem sich die zumeist fernöstlich drapierten Sekten mit grossem Erfolg tummeln.

Die *Gruppe C* bezeichnen wir als eine des gesellschaftskritischen Reformismus; sie umfasst in den 60er und 70er Jahren den harten Kern der studentischen Protestkultur, in den 70er und 80er Jahren die "Elitetruppen" der *Oekopolitik* und *Oekotechnokratie*. Es sind jene Gruppen, die ihre Gesellschaftskritik aktiv in den politischen Protest einspeisen, innerhalb oder ausserhalb der etablierten politischen Institutionen. Somit zählen etwa die politisch argumentierenden Hausbesetzer, die Vertreter der Oekologie- und der Friedensbewegung in diese Kategorie, aber auch viele Bürgerinitiativen, die Anti-Atomkraftwerks-Bewegung und grosse Teile der grün-alternativen Parteien; nicht zuletzt auch die beamteten Oekotechnokraten, die in die politische Elite mittlerweile eingedrungenen "Sachbearbeiter" mit postmaterialistischen Sympathien. Freilich werden die "Mitläufer" politisch machtvoller Aktionen auch aus den anderen Gruppierungen (A, B und D) bezogen; die Abgrenzung zu den abgekoppelten Subkulturen ist - auch weil es "Grenzgänger" gibt - fliessend; und der vermeintlich gezähmte Protest kann sich zuweilen in plötzlicher Militanz entladen. Allein zumeist handelt es sich um einen gewaltlosen, intelligenten, unkonventionellen und rationalen Protest, der von dieser Gruppe artikuliert wird; ihre Konzepte und Vorschläge lassen Ideale eines umfassenden Reformismus erkennen, sind aber (in unterschiedlichem Masse) auch in das irrationalistische Lager eingebunden oder stehen manchmal sogar mit einer zivilisationsfeindlichen Gesamtorientierung in Beziehung.

Die *Gruppe D* teilt diese weltanschaulichen Bestände, verstärkt oder radikalisiert sie zuweilen; sie unterscheidet sich aber von der aktivistischen C-Gruppe vor allem dadurch, dass ihre Vertreter sich im politischen Getriebe weniger engagieren, sondern ihr "eigenes Leben" innerhalb einer als unverständlich, sinnlos oder sogar feindlich angesehenen Gesellschaft leben. Hat es solche subkulturellen Verfestigungen bereits in den 60er und 70er Jahren - z.B. in Form von Wohngemeinschaften mit mehr oder minder ideologischer Fundierung - gegeben, so hat die alternative Subkultur im nachfolgenden Jahrzehnt an infrastrukturellen Einrichtungen wesentlich hinzugewonnen. Es existieren Netze von Produktionsgemeinschaften, alternativen Bauernhöfen, Handwerksbetrieben, Publikationsunternehmen, Sozialzentren u. dgl. - Orte, an denen nicht Theoriebildung betrieben, sondern "Praxis" realisiert wird. Die Schwierigkeiten, die dabei auftreten, sind hinlänglich bekannt, und die subkulturelle Expansion dieses Typs scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Allein es existieren hinlänglich Kristallisierungspunkte für einen distanzierten und un-

konventionellen Lebensstil, der ja nicht Abkoppelung, sondern Distanzierung bedeutet, der sich aber zugleich nicht im politischen Protest, sondern im Befund der Irrelevanz politischen Handelns für die eigene Lebensbefindlichkeit äussert.

Die *Gruppen E und F* schliesslich bedürfen keiner näheren Beschreibung : Es handelt sich um die eher aktiv orientierte Variante der Wiederaufbaugesinnung der ersten zwei Jahrzehnte der Nachkriegszeit und um die "Karrierewilligen", bzw. um die passiv-apathische angepasste Gruppe, die manche Politiktheoretiker als Voraussetzung der politischen Stabilität ansehen. In der Wohlstandsgesellschaft der 70er und 80er Jahre, die sich neokonservativen Vorstellungen verstärkt öffnet, gewinnen einerseits die Karrieremodele wieder an Reputation - nicht zuletzt gefördert durch den Druck der ökonomischen Krise -, andererseits finden sich Spielarten eines ausgeprägten Konsumismus ebenso wie ein herkömmlicher Privatismus, der sich auf lebensweltliche Anliegen, Familie und Heim, konzentriert. Politik ist für manche Teile der heutigen Jugend nur mit Langeweile verbunden, die Modefarbe des Pullovers und die Qualität einschlägiger künstlerischer Darbietungen werden allemal als weit wichtiger angesehen als das schönste im Parlament beschlossene Gesetz.

Was aus diesen "Gruppenbildern" ersichtlich werden sollte, ist zweierlei :

Erstens kann die Reaktion des Individualbewusstseins auf Veränderungen der Umwelt unterschiedlich ausfallen; auf dem Umfrageweg gewonnene prozentuelle Veränderungen in irgendwelchen empirisch "vorgefundenen" Kategorien können nicht als allgemeiner Wandel der Weltauffassung nachfolgender Generationen verstanden werden. Es gibt nicht eine kohärente Nachfolgegeneration, sondern - mit Mannheim gesprochen - unterschiedliche *Generationszusammenhänge* und *Generationseinheiten*. Die Diskontinuität besteht bestenfalls in Gewichtungsänderungen in der Besetzung sozialforscherisch konstruierter Eigenschaftspakete.

Zweitens wird die Bedeutung solcher Gewichtungsänderungen durch einen aktualitätsorientierten Themenwandel meist übertrieben; gerade die Analyse der einzelnen Trägergruppen zeigt überraschende Kontinuitäten in den grundlegenden Einstellungen zu Normen und Lebensstilen. Um Nestroy abzuwandeln : Nicht nur der Fortschritt, sondern auch der "Wertwandel" schaut immer grösser aus, als er wirklich ist.

VI. Schlussfolgerungen

Was in diesen Ausführungen - am Beispiel der heute aktuellen Diskussion über den "Wertwandel" bei den jüngeren Alterskohorten der entwickelten Industrieländer - gezeigt werden sollte, ist der Umstand, dass zunächst kulturelle Diskontinuitäten nicht überschätzt werden dürfen, dann aber bei ihrer Analyse einige Differenzierungen vorgenommen werden müssen, die üblicherweise wenig Beachtung finden. Vier Aspekte möchte ich abschliessend hervorheben.

Erstens müssen Wandlungen in der "Innenwelt", die durch den veränderten Sozialisationsprozess der nachfolgenden Generationen bewirkt werden, unterschieden werden von den gleichfalls zu veränderten Entscheidungen führenden Veränderungen in der "Aussenwelt": Viele Phänomene, die üblicherweise als "Wertwandel" apostrophiert werden, beruhen auf einer Veränderung der Handlungsoptionen oder einer Verschiebung der relativen Vorzüge unterschiedlicher Handlungsstrategien, also auf gleichbleibenden Wertungen bei veränderten Handlungsmöglichkeiten.

Zweitens wird die "Durchschlagskraft" eines Wandels normativer Bestände übertrieben, wenn man sich nicht der kontinuierlichen Traditionen des Denkens und Bewertens - idealtypisch: der Stränge des modernistischen und des antimodernistischen Denkens - bewusst ist, vor deren Hintergrund erst die Diskontinuität, die sich aus der im Laufe der Zeit unterschiedlichen (vielleicht sogar als zyklisch interpretierbaren) Gewichtung der entsprechenden Ideen in der öffentlichen Aufmerksamkeit und der Rezeptionsbereitschaft der Individuen ergibt, adäquat gewürdigt werden kann.

Drittens gilt es bei der Analyse des Einstellungs-, Ideen- oder Wertwandels unterschiedliche Schichten und Bereiche der in Betracht stehenden Ideenwelt zu unterscheiden, also etwa ökonomische, politische und gemeinschaftlich-lebensweltliche Bestände der Weltorientierung: Es gibt nicht "die" Kontinuität oder "den" Abbruch der vorherrschenden Weltanschauung im Laufe der nachrückenden Generationen, sondern es gibt die Fortführung oder die Erosion bestimmter Ideen und Einstellungen des jeweiligen "Gesamtpakets".

Viertens schliesslich vermittelt es neue Einsichten in die Kontinuität und Diskontinuität der gesellschaftlichen Wertprozesse, wenn man die einheitliche Generationsgestalt auflöst zugunsten einzelner, zuweilen in ihren Haltungen recht divergierender Gene-

rationseinheiten als den Trägergruppen jeweils "kristallisierter" Wertpakete.

BIBLIOGRAPHIE

- BARBER James David (1965), *The Lawmakers. Recruitment and Adaptation to Legislative Life*, Yale University Press, New Haven.
- BARBER James David (1972), *The Presidential Character : Predicting Performance in the White House*, Prentice-Hall, Englewood Cliffs, N.J.
- BERGER Peter L., BERGER Brigitte & KELLNER Hansfried (1975), *Das Unbehagen in der Modernität*, Campus, Frankfurt, New York.
- BOPP Jörg (1985), *Vor uns die Sintflut ! Streitschriften zur Jugend- und Psycho-Szene*, Rowohlt, Reinbek b.H.
- DOWNS Anthony (1972), "Up and Down with Ecology : The Issue-attention Cycle", *The Public Interest*, 28, 38-50.
- ELLUL Jacques (1954), *La Technique ou l'enjeu du siècle*, A. Colin, Paris.
- GEHLEN Arnold (1957), *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, Rowohlt, Hamburg (erste Fassung 1949).
- HAHN Alois (1979), "Basis und Ueberbau und das Problem der begrenzten Eigenständigkeit der Ideen", *KZfSS*, 27, 663-702.
- HIRSCHMAN Albert O. (1982), *Shifting Involvements. Private Interest and Public Action*, Princeton University Press, Princeton.
- INGLEHART Ronald (1977), *The Silent Revolution. Changing Values and Political Style among Western Publics*, Princeton University Press, Princeton.
- INGLEHART Ronald (1979), "Wertwandel in westlichen Gesellschaften. Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*, Campus, Frankfurt, New York, 279-316.
- INGLEHART Ronald (1980), "Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Bedingungen und individuellen Wertprioritäten", *KZfSS*, 32, 144-153.
- INGLEHART Ronald (1981), "Post-Materialism in an Environment of Insecurity", *American Political Science Review*, 75, 880-900.
- INGLEHART Ronald (1983), "Traditionelle politische Trennungslinien und die Entwicklung der Politik in westlichen Gesellschaften", *Politische Vierteljahresschrift*, 24, 139-165.
- LUEBBE Hermann (1984), *Der Wertewandel und die Arbeitsmoral*, Schriftenreihe für Gesellschaft und Politik, 29.
- MANNHEIM Karl (1928), "Das Problem der Generationen", *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie*, 7, 157-185, 309-330.
- NAMENWIRTH J. Zvi (1973), "Weels of Time and the Interdependence of Value Change in America", *Journal of Interdisciplinary History*, 3, 649-683.
- OLSON Mancur (1963), "Rapid Growth as a Destabilizing Force", *Journal of Economic History*, 23, 529-552.

- RENN Ortwin (1985), "Die alternative Bewegung : Eine historisch-soziologische Analyse des Protestes gegen die Industriegesellschaft", Zeitschrift für Politik, 32, 153-194.
- RIESMAN David, DENNEY Reuel & GLAZER Nathan (1958), Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters, Rowohlt, Hamburg (engl. 1950).
- SCHELSKY Helmut (1975), Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Ullstein, Frankfurt, Berlin, Wien (erstmals 1957).
- SIEFERLE Rolf P. (1985), Fortschrittsfeinde ? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart, Beck, München.
- SOROKIN Pitirim A. (1950), Die Krise unserer Zeit. Ihre Entstehung und Überwindung, J. Henrich-Verlag, Frankfurt a.M. (engl. 1941).
- SPENGLER Oswald (1979), Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, dtv, München (erstmals 1918, neubearbeitet 1923).
- TENBRUCK Friedrich H. (1975), "Das Werk Max Webers", KZfSS, 27, 663-702.
- VIERKANDT Alfred (1921), Staat und Gesellschaft in der Gegenwart, 2. Auflage, Quelle & Meyer, Leipzig.
- WEISS Wolfgang W. (1981), "Überlegungen für ein theoretisches Modell politischer Sozialisation", in KLINGEMANN Hans-Dieter, KAASE Max & HORN Klaus, Hrsg., Politische Psychologie, SH. 12 der Politischen Vierteljahresschrift, Westdeutscher Verlag, Opladen, 37-55.